

Man nennt mich Oktober [Fortsetzung]

Autor(en): **Austin, Phyllis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ROMAN VON
PHYLLIS AUSTIN

Man nennt mich Oktober

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT VON CARL EHRENSTEIN
NACHDRUCK VERBOTEN

Das wäre Mama nicht recht, die könnte ohne Dienstboten nicht leben. Sie fürchtet sehr, Vater könnte etwas erfinden, das sie beim Baden, Ankleiden, Frisieren, Massieren und Maniküren bedient. Und sie könnte doch ohne Lizette, die um sie herum sein muß, nicht leben.»

Frau Worrel wußte nicht, wie sie sich zu der respektlosen Rede des Kindes verhalten sollte. Doch wenn sie an die übertrieben elegante, immer zu aufdringlich parfümierte Margaret Yarrow, die ihren Gatten vernachlässigte und um die sich stets alles drehen mußte, dachte, konnte sie dem Kind das Spotten nicht weiter übernehmen.

«Ich bin abends weggelaufen, man glaubt zu Hause, daß ich in meinem Schlafzimmer sei. Ich rutschte längs des Regenrohrs zu Boden,» berichtete Toby stolz.

«Das hast du gut gemacht,» anerkannte Guy.

«Jetzt muß ich aber wieder heim, denn das Hinaufklettern ist viel schwerer.»

«Guy und Doormat werden dich bis zu eurem Tor begleiten. Ich möchte nicht, daß du ganz allein durch den Wald und über das einsame Feld gehst.»

«Es wird niemandem einfallen, ein so häßliches Ding wie Toby zu stehlen,» sagte Guy lustig.

«Toby ist nicht häßlich. Du sollst nicht grob sein, Guy.»

Sanft legte sie ihre Hand auf das schwarze Haar des Kindes. «Toby wird eines Tages vielleicht sehr schön sein.»

«Nicht mit diesem Scheunentor von einem Mund,» spottete er. «Komm, Doormat wartet schon auf uns.»

Er nahm nicht wieder ihren Arm. Ein Gefühl von Verlassenheit bemächtigte sich ihrer und bereitete ihre einen Schmerz, gegen den sie sich vergeblich wehrte. Gerade bevor sie aus dem kleinen Wald, der zwischen den Häusern der beiden Familien lag, trat, legte sie ihre Hand auf Guys Arm.

«Guy, bin ich sehr häßlich?»

«Nein, alter Knabe, wirklich nicht. Nicht gerade hübsch, aber auch nicht häßlich.»

«Glaubst du, daß ich jemals — hübsch sein werde?»

«Weiß nicht — vielleicht. Das ist ja auch gleichgültig, solange du ein guter Spielkamerad bist.»

«Ich möchte so gern schön sein.»

«Mir gefällst du so am besten, wie du bist.»

«Ist das war, Guy?» rief sie ungestüm. «Dann mach ich mir nichts daraus, wenn ich nicht hübsch bin. Oh, Guy!»

«Komm, wir wollen mit Doormat bis zum Tor um die Wette rennen.»

Toby zögerte.

«Sollten wir uns nicht gleich hier voneinander verabschieden?»

«Meinetwegen — leb wohl, alter Knabe.»

Er streckte seine Hand aus, ergriff die ihre, ließ sie aber sofort wieder los. Das Weibliche in ihr litt einen qualvollen Augenblick lang, dann aber siegte das Kind in ihr.

«Ich wette, daß ich zuerst dort bin,» rief sie und stellte sich lauffertig hin.

«Ich wette, daß nicht!»

Sie gewann nicht, Doormat kam als erster an.

Am folgenden Tag, dem letzten, den Toby zu Hause verbrachte, entschloß sich Herr Erasmus Yarrow, sich ausnahmsweise nicht seiner Werkstätte, sondern seinem einzigen Kinde zu widmen.

Er war insofern ein guter Vater, als er bei den seltenen Gelegenheiten, wo er sich seiner Tochter erinnerte, sie mit Aufmerksamkeiten überhäufte und sich in einer geistesabwesenden Art mit ihr unterhielt.

Er war nicht groß, obwohl seine breiten Schultern, besonders wenn er saß, den Eindruck erweckten, als ob er groß und stark wäre. Er trug immer große Augengläser, die in späteren Jahren durch eine Hornbrille ersetzt wurden. Sein struppiges graues Haar war immer zerraut, und seine Kleider erweckten den Anschein, als wären sie in der Eile von einem falschen, nicht zu ihnen passenden Besitzer angezogen worden. Er hatte ziemlich kurze Arme und große, geschickte Hände, deren dicke Finger mit einem erstaunlich feinen Tastgefühl begabt waren. Es war unverständlich, wie er mit derart plump aussehenden Händen mit den winzigen Schrauben und den feinen Bestandteilen seiner ihm so sehr ans Herz gewachsenen Apparate umgehen konnte.

Sein Gesicht war das eines Kindes. Er hatte viele Falten, besonders zwischen den Augen. Aber in seinen großen, grauen Augen lag der Ausdruck eines ständig sich wundernden Kindes.

Im Dorf hielt man ihn für einen gutmütigen, aber ganz verrückten «armen Narren». Seine Geistesabwesenheit, seine Vorliebe, sich in der Werkstätte mit seinen Werkzeugen und Erfindungen abzuschließen, hatten ihm diese nicht sonderlich schmeichelhafte Sympathien eingetragen.

Er saß nun neben seiner Tochter auf einer Bank unter der großen Ulme und schlenkerte mit seinen kurzen Beinen langsam hin und her. Er sah beinahe wie ein Knabe aus, der sich für eine Dilettantenvorstellung als alter Herr angezogen hatte. Man hatte tatsächlich den Eindruck, als ob er eine schlecht gemachte Perücke tragen würde.

«Also morgen verläßt du uns wieder,» sagte er und starrte auf das weinumrankte Haus, das in der Herbstsonne rötlich schimmerte.

«Ja, Vater. Guy ist schon heute fort.»

«Guy! Wer ist Guy?»

«Worrel!»

Es überraschte sie gar nicht, daß er sich an den Knaben, mit dem er erst gestern gesprochen hatte und den er schon jahrelang kannte, nicht erinnerte. «Ah, ja, ich weiß schon. Ein netter Junge. Er interessiert sich auch für meine Modelle. Ein netter, kluger Bursch. Hab ich dir schon von meinem neuen Schuhputzapparat erzählt, Toby?»

«Ja, gewiß. Funktioniert er schon?»

«Ob er funktioniert? Mein liebes Kind!» Er sprang auf. «Komm und sieh ihn an. Zuerst tritt in das Blumenbeet da herein und mach deine Schuhe recht schmutzig. Dann werde ich dir zeigen, ob er funktioniert oder nicht.»

Toby gehorchte. Diese neuen Erfindungen, von denen sich einige ganz gut bewährten, während bei andern immer etwas nicht ganz stimmte, hatten für sie immer eine geheime Anziehungskraft.

Gerade als sie den rechten Schuh genügend unreinigt hatte und daran ging, dem linken dasselbe Schicksal zu bereiten, wurde sie von der Glastür her, die vom Salon in den Garten führte, von einer dünnen, hohen Stimme gerufen.

«Oktober, was in aller Welt tust du da?»

«Ich schmiere meine Schuhe für den Schuhputzapparat ein, Mutchen.»

Margaret kam langsam auf die beiden zu, schnippte die Asche von ihrer Zigarette und sagte:

«Erasmus, ist es nötig, daß du dein eigenes Fleisch und Blut als Versuchskaninchen verwendest?»

«Aber ich tue es doch gern, Mutchen.»

«Ich spreche zu deinem Vater, Oktober, obgleich er scheinbar kein Wort gehört hat.»

«Was meinst du — was sagst du, meine Liebe?»

«Mußt du dein eigenes Kind zur Erprobung deiner Erfindungen mißbrauchen?»

«Nicht wahr, liebe Toby, du wolltest doch sehen, wie sie funktioniert?»

«Ja, das wollte ich — komm, Vater.»

«Ich kann nicht verstehen, warum du Dinge erfindest, die den Dienstboten Arbeit ersparen; wenn du etwas erfinden wolltest, das uns ersparen würde, die Dienstboten zu bezahlen, so würde ich etwas von dir halten.»

Sie sah Tobys beschmutzte Schuhe entsetzt an, drehte sich um und schwebte zurück in den Salon zu ihrem Roman.

In der Werkstätte, die Toby nur bei besonderen Anlässen betreten durfte, wie etwas am ersten oder letzten Tage der zu Hause verbrachten Schulferien, betrachtete sie mit scheuer Befangenheit die fremdartig aussehenden Erfindungen, die ihr von allen Seiten entgegenstarrten.

Die Werkstätte bestand aus einem großen, geräumigen Holzschuppen, an dessen einem Ende sich ein Fenster befand; auf Wandgestellen und Tischen standen eine Menge sonderbar anmutender Vorrichtungen, die allen geheimnisvollen Zwecken geweiht zu sein schienen. Einige waren klein, eigentlich nur Tändeleien, so wie ein zierlicher Mechanismus zum Beispiel, der die Frühstückseier festhielt und ihnen rasch, ohne Kraftaufwand, und ohne daß vom Ei etwas verloren ging, die Spitze abschneidete. Dann gab es noch eine Menge sinnreich konstruierter Pfropfenziehler und einen Gabelreiniger (denn Herr Yarrow hatte nie recht an eine einwandfreie Säuberung der Gabeln zwischen den Zinken geglaubt); ferner ein das Reisegepäck in schonendster Art behandelnder Gummipapp, der das Anbringen der Zettel mit Kleister und Bürste, wie es auf den Bahnhöfen üblich ist, entbehrlich machte. Eine Vorrichtung, die Dächer rasch mit Ziegeln zu decken, die imstande gewesen wäre — vorausgesetzt, daß sie brauchbar gewesen wäre, was man ihr vorläufig nicht nachsagen konnte — die alte Bauweise zu revolutionieren, stand in einer Ecke. Eine Unzahl anderer, großer und kleiner Erfindungen, angefangen von sonderbar geformten Haarnadeln bis zu den kompliziertesten Nähmaschinen waren im Schuppen zu sehen.

Auf dem Fußboden vor Toby stand eine viereckige Kiste, die einer gewöhnlichen Kohlenkiste nicht unähnlich sah. Der Vater hob den Kisten- deckel in die Höhe und forderte Toby auf, ihren schmutzigen Fuß hineinzustellen. Dann drückte er auf einen Knopf, worauf ein Surren hörbar wurde, als ob fleißige, geisterhafte Bürsten an der Arbeit wären — eine Glocke läutete, hierauf drückte er auf einen andern Knopf, das Surren verstummte, der Deckel sprang auf und Toby zog ihren Fuß heraus.

«Verdammt!» rief Herr Yarrow aus, als der Schuh bei weitem schmutziger als vorher zum Vorschein kam — denn jetzt war der Schmutz gleichmäßig über den ganzen Schuh verteilt, während er sich früher nur am Rande der Sohle befunden hatte.

«Ich begreife nicht, warum die andere Bürstengarnitur nicht auch immer funktioniert.» Er fuhr mit den Fingern durch sein Haar. Toby, die über diesen Automaten, der die Dinge noch ärger machte, am liebsten laut gelacht hätte, starrte nur verlegen auf die Kiste nieder und sagte nichts.

«Wir wollen es nochmals versuchen, Toby; stell den andern Fuß hinein.»

Die geisterhaften Bürsten surrten nochmals, während der alte Yarrow auf dem staubigen Fußboden lag und mit seinem Kopf dicht an der Kiste auf die Geräusche in ihrem Innern lauschte.

«Oh, diese Schurken — jetzt geht es schon besser — ich höre, wie die zweite Bürstengarnitur auch mitarbeitet. Trotzdem scheint etwas nicht ganz in Ordnung zu sein. Da — schon wieder — nimm schnell den Fuß heraus!»

(Fortsetzung Seite 15)

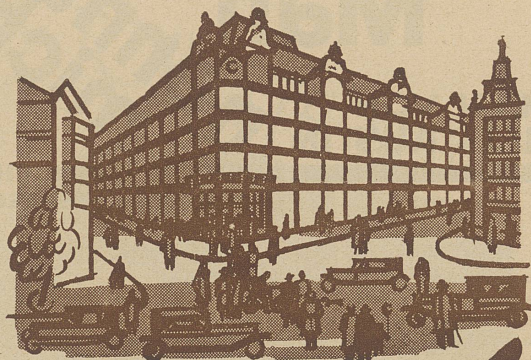
Fabelhaft!!



sind

Gleco
Schuhe

L. LITTHI & CO. BURGDORF



IN ZÜRICH ZU

Jelmoli

ALLE BEDARFSARTIKEL
für Haushalt, Bekleidung
und Reise in großer Aus-
wahl gut und billig.
KATALOG UND MUSTER



Gr. XI

Tricotfabrik Nabholz A.-G.
Tricotages / Tricotagen

Schönenwerd

Perfecta

403

Diese Tricotstoffe wurden
bei TERLINDERS
Kismacht Zeh. Filialfabri-
ken & dem Hochanstalt
gefärd und ausgefärd.

(Fortsetzung von Seite 13)

Wieder hätte Toby am liebsten gelacht — denn obgleich der Schuh, verglichen mit der ersten Glanzleistung des Apparates, besser davongekommen war, war er doch nur zur Hälfte gesäubert. Der rückwärtige Teil war noch immer schmutzig und schmierig, der vordere hingegen glänzte einwandfrei.

Als der Vater vom Boden zu ihr aufblickte, vermied sie es, ihm in die Augen zu sehen. Sie kannte nur zu gut ihren Ausdruck, diesen enttäuschten kindlichen Blick, der selbst das verhärtetste Herz gerührt hätte. Manchmal, wenn ihm etwas mißlungen war, hatte sie sogar Tränen in seinen Augen bemerkt. Sie starrte krampfhaft auf ihren Schuh.

«Diesmal ist es schon besser, Väterchen. Es ist nur eine Kleinigkeit, die noch nicht ganz stimmt, das ist alles.»

«Aber meine Schuhe hat er heute morgen tadellos geputzt, warum gelingt es nicht auch bei den deinen?»

«Das dürfte irgendwie mit der Größe zusammenhängen, glaube ich.»

«Du hast recht. Ich dachte, ich hätte die verschiedenen Größen berücksichtigt; aber es scheint doch nicht genügend der Fall gewesen zu sein. Lauf nun und gib die Schuhe Bräke zum Putzen.» Einen Augenblick zögerte er beschämt und fügte dann kleinlaut hinzu: «Du brauchst ihr nichts davon zu erzählen.»

«Selbstverständlich nicht.»

«Sie küßte ihn in der Eile auf die Nase und rannte durch den Gemüsegarten über den Rasenplatz ins Haus. Als sie auf den Zehenspitzen vor der Garttür des Salons verbeizuschleichen versuchte, wurde sie von ihrer Mutter gerufen.

«Nun? Die neue Erfindung dürfte deine Schuhe so fabelhaft geputzt haben, daß du wohl ruhig zu mir hereinkommen kannst, ohne den Teppich zu beschmutzen. Erzähl mir nicht, daß der Apparat wirklich funktioniert!»

«Oh doch!» Sie steckte vorsichtig die geputzte



Billroths hundertster Geburtstag

In der medizinischen Gelehrtenwelt wird soeben die Erinnerung an Theodor Billroth, den Schöpfer der modernen Chirurgie, anlässlich der 100. Wiederkehr seines Geburtstages gefeiert. Geboren am 26. April 1829 zu Bergen auf der Insel Rügen, legte er seine Hochschulstudien in Göttingen und Berlin zurück, fungierte sodann als Assistent an der berühmten chirurgischen Klinik des Professors Langenbeck in Berlin und wurde 1860 als Professor der Chirurgie an die Universität Zürich berufen. Während seines Aufenthalts daselbst begründete er den Weltruf seiner Schule; aus ihr gingen prominente Persönlichkeiten des Faches hervor, die in der Folge an vielen Universitäten anderer Länder erfolgreich wirkten. Er war in der Limmatstadt aber auch ein führendes Mitglied der Gesellschaft, insbesondere der musikalischen. Innige Freundschaft verband ihn mit Hegar. Er selbst war nicht nur ein feiner Kenner der Musik, sondern spielte selbst meisterhaft Klavier, Geige und die Bratsche; schon früher er bei größeren Anlässen, wie Konzerten und Ballen. Eifrig betätigte er sich am Ausblühen der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich. 1867 folgte er einem Rufe nach Wien, wo er bis zu seinem Lebensende mit bewundernswerter Arbeitskraft seine Forscherstätigkeit fortsetzte. Seine Bücher gelten noch heute als Grundlagen der chirurgischen Wissenschaft. Er starb am 6. Febr. 1894 zu Abbazia. — Billroth (mit weißem Bart) im Hörsaal

Schuhspitze zur Tür herein und achtete darauf, daß der rückwärtige Teil nicht genau gesehen werden konnte. «Sieh her — besser kann er gar nicht glänzen. Es ist eine großartige Erfindung.»

Als ihre Mutter sich erhob, um die Schuhe näher zu betrachten, rannte Toby schnell zur Türe, die zum Treibhaus führte und floh von dort über die Haustreppe hinauf, wobei von ihren Schuhen sich Erdstücke lösten, die später zweifellos mit der Patentmistschaukel und dem dazugehörigen Kehrbesen, die ausnahmsweise nie den Dienst versagten, entfernt werden würden.

In ihrem Zimmer entfernte sie auf dem Fensterbrett sitzend den Schmutz mit einem Taschenmesser von den Schuhen und putzte sie dann mit dem Eck des alten roten Tischtuches so lange, bis sie sich halbwegs wieder mit ihnen zeigen konnte. Sie war entschlossen, ihren manchmal ein wenig schrulligen Vater nicht durch ihre Schuhe zu verraten.

Des alten Abel Sohn Tom — oder Kain, wie die Kinder ihn immer nannten, wartete mit dem Wagen vor dem Tor, um Toby zu der drei Meilen entfernten Bahnstation zu bringen.

Sie verabschiedete sich in der weißgetäfelten Vorhalle von ihren Eltern, denn seitdem sie zwölf Jahre alt geworden war, begleitete sie Kain allein zur Bahn. Für Frau Yarrow war es zu früh am Morgen, um das Haus entsprechend elegant verlassen zu können; Lizette, ihre Zofe, war um diese Zeit zu sehr beschäftigt; Herrn Yarrow konnte man das Besorgen der Fahrkarten und das Einwaggonieren Tobys nicht anvertrauen, da zu befürchten war, daß er irrtümlicherweise selbst mit dem Zug davonfuhr und seine Tochter zurückließ. Und so sehr er auch seine Tochter liebte, wenn er sich an ihr Vorhandensein erinnerte, so liebte er seine Erfindungen noch mehr — ständig schienen die Schrauben und Räder seiner geliebten Apparate nach ihm zu rufen.

(Fortsetzung Seite 17)



No. 81 **Der Arzt** empfiehlt Nagomaltor auch wegen dem Zusatz an Blattgrün (für das Blut) und an Phosphorsalzen (für die Nerven) und Kalziumsalzen (für den Knochenbau).

NAGOMALTOR

In besseren Lebensmittel-Geschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich. NAGO OLTEN

Heilkräftig gegen Schwäche und Nervosität wirkt
Elchina
Orig.-Pack. 3.75, sehr vorz. teill. Orig. = Doppelpack. 6.25 in den Apotheken

Er raucht „24“
24
sein Lieblingstabak

THERMALBAD RAGAZ
PFAFFERS
Der Heilbrunnen gegen Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden
AUSKUNFT DURCH DAS VERKEHRSBUREAU

Kaute aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

HOTEL Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Quälen Sie Kopfschmerzen?
Pyramiden Tabletten
befreien Sie bald von diesem Leiden.

Nur echt in der bekannten Originalpackung „Meister Lucius“ In allen Apotheken erhältlich.

Schroth-Kur Sanator, Dr. Möller, Dresden-L.
Herrliche Lage — Gr. Heilerfolge
Prosp. u. ausführl. Broschüre fr.

WEBER'S LIGA - HAVANA CORONA

Hochklassiges Fabrikat — Feine Havana-Mischung
Preis Fr. 1.20 das Etui zu fünf Stück
Weber Fabrik L.G. MENZIKEN

ORIGINAL SCHIESSERS KNÜPFTRIKOT
Pat. 84760
Die beste poröse Unter- kleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist
Nur Originalware trägt diese Schutzmarke
Echt ägyptisch Mako. zweifädig
Original Schiessers Knüpftrikot Patent
In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich
Alleiniger Fabrikant
J. SCHIESSER A.-G. RADOLFZELL

Es ist kein flüchtiger Eindruck.

Das Gefühl von Wohlbefinden und Lebenslust, das die Pink Pillen hervorrufen, ist nicht der flüchtige Eindruck eines Augenblicks. Es ist ein nachhaltiges und dauerhaftes Empfinden, das den hervorragenden Einfluß dieses Heilmittels auf den Organismus beweist. Viele Störungen können durch die Pink Pillen behoben werden, besonders jene, deren Hauptursache in der Verarmung des Blutes und der nervösen Depression zu suchen ist. Und die Mehrzahl dieser Unpäßlichkeiten, dieser organischen Störungen hat keine andere Ursache. Die Magenbeschwerden, Verdauungsstörungen, Migräne, Schlaflosigkeit, die Störungen in den der Frau eignen Funktionen, entstehen meist aus der Verminderung des Blutreichtums. Die Pink Pillen sind das sichere Heilmittel dagegen, weil sie dem Blut seinen Reichtum an roten Blutkörperchen, seine Widerstandskraft, seine Nähr- und Lebenskräfte wieder schenken. Desgleichen hat dieses Heilmittel einen besonders wohltuenden Einfluß auf die Nerven, welche es stärkt und beruhigt.

Die Pink Pillen sind ein außergewöhnlich wirksames Heilmittel in allen Fällen von Blutarmut, Neurasthenie, allgemeiner Schwäche, Störungen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenbeschwerden, Kopfschmerz, nervöse Erschöpfung.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.

Die schönsten
MÖBEL

zu reduzierten Preisen

werden Ihnen vor der Nase weggekauft, wenn Sie es versäumen, den nur noch kurze Zeit dauernden, amtlich bewilligten

Total - Ausverkauf

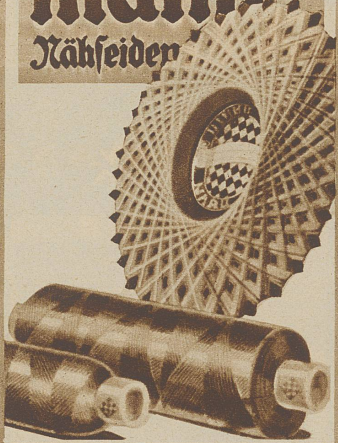
in unserm Fabriklager
Falkenstraße 28
beim Bahnhof Stadelhofen zu besuchen.

H. ASCHBACHER
Möbelfabrik Zürich

Faltboot ZENITH

die führende Marke!
DENZLER - ZÜRICH

Gütermanns
Nähseiden



Wissen Sie es schon?

Jetzt ist

Krisit geruchlos erhältlich!

und immer noch so billig wie bisher.

Krisit geruchlos, fein, schäumend

Henkel-Cie. A.G. Basel

+ Gratis +
und diskret versenden wir unsere Prospekte über hygienische u. sanitäre Artikel. Gef. 30 Rp. für Versandkosten beifügen.
Case Dara, 430 Rive, Genf.

Annoncenregie:
Akt.-Ges. der Unternehmungen
RUDOLF MOSSE
Zürich und Basel
sowie sämtliche Filialen

ALCOOL DE MENTHE AMERICAINE
Gesundes, erfrischendes, die Verdauung förderndes Getränk

PACKARD

DAS SCHÖNSTE UND BESTE AUTOMOBIL

(Fortsetzung von Seite 15)

Gleichgültig wurde Toby von ihrer Mutter, die in einem eleganten, schwarzseidenen Schlafrock erschienen war, zum Abschied geküßt. Es war erstaunlich genug, daß sie sogar ihr Zimmer verlassen hatte, um ihrer Tochter lebewohl zu sagen.

«Glückliche Reise, meine Liebe, und führe dich gut auf.»

Toby umarmte ihren Vater. Ihr war, als würde sie ein hilfloses Kind küssen. Am liebsten wäre sie bei ihm geblieben, um ihn zu betreuen, ihn zu ermutigen, wenn er verzweifeln wollte, weil sich irgendein dummer Apparat nicht so benahm, wie er es wünschte.

«Lebwohl, Vater — Weihnachten sehen wir uns wieder.»

Unbestimmt fühlte Erasmus Yarrow, daß man

Als die Kinder zu Weihnachten heimkamen, war Guy stämmiger und stärker geworden, während Toby mit ihren schlanken, wohlgeformten Beinen wie ein Füllen in die Höhe geschossen war. Zum erstenmal trafen sie einander in dem kleinen Gehöf, das zwischen den elterlichen Häusern lag. Guy, wie immer, von Doormat begleitet, schnitzte mit dem großen Taschenmesser, das ihm Toby voriges Jahr zu Weihnachten geschenkt hatte, an einem Stock. Es freute sie immer, wenn sie ihn damit hantieren sah.

«Mädchen schenken einem gewöhnlich so dummes Zeug,» hatte er einmal gesagt. «Kamm- und Bürstentäschchen oder Gebetbücher und ähnlichen Unfug.» Und als er damals das Messer sah, rief er aus: «Bei Gott, Toby, gerade das

so verwirrt, daß sie wieder das falsche Ende ergriffen hatte.

«Ich möchte dir helfen — zeige mir, was ich zu tun habe,» sagte sie betrübt, so daß er plötzlich auf sah. Ihre grauen Augen waren bittend auf ihn gerichtet, und er sah in ihren Tiefen zum erstenmal etwas, das ihm ein merkwürdiges Gefühl einflößte. Denselben Blick hatte er einst in Doormats Augen wahrgenommen, als er ihn für etwas, das der Hund nicht getan hatte, schlug. Er sah sie an, sie wurde noch verlegener, errödete und lachte.

«Ich weiß, daß ich dumm bin, Guy — alle Mädchen sind es.» / «Unsinn — das bist du nicht,» sagte er sanfter. «Schau, halte den Stock so. So, das ist ausgezeichnet — halte nur fest.» / Als er den Stock fertiggeschnitzt hatte, setzten sie sich auf einen gefällten Baum und sprachen von den kommenden Festlichkeiten. — «Und dann,» sagte Toby glücklich. «gibt Herr Vine ein großes Fest, und du und ich dürfen bis elf Uhr dort bleiben. Ist das nicht herrlich, Guy?» / «Ein spassiger Kauz, dieser alte Vine. Gefällt er dir, Toby?» / «Ja, ich habe immer das Gefühl, daß er einen versteht, ohne daß man erst sprechen müßte.» / «Wirklich? Ich glaube nicht, daß er viel über mich weiß.»

Das Kürbisfest.

Das Fest des Kürbis, das früher in Nizza als eines der größten Volksfeste gefeiert wurde, findet noch alljährlich bei der alten Arena in Cimiez statt, ist aber leider trotz seiner besonderen Originalität in den letzten Jahren etwas in Vergessenheit geraten. Es ist kein Erntefest, wie man im ersten Moment denken könnte, sondern eher eine Art Kunstausstellung. Aus den getrockneten Kürbisschalen werden alle möglichen Gegenstände hergestellt und mit kunstvollen Malereien oder Kerbarbeiten versehen, an denen oft Tage und Wochen gearbeitet worden ist, eine wahre Volkskunst, die wir fast ausschließlich in Südfrankreich und auf Korsika finden. Die Arbeiten werden dann jedes Jahr auf Ständen zum Verkauf angeboten, woraus sich das Kürbisfest entwickelt hat



Links: Ein reich assortierter Stand



Der Kürbismarkt

bei derartigen Gelegenheiten etwas Besonderes von ihm erwartete; flüchtig stiegen die Bilder ähnlicher Szenen aus seinen Knabenjahren vor ihm auf. Er zog aus seiner Tasche eine Menge Silbermünzen und drückte sie seiner Tochter in die Hand.

«Für Schokolade,» sagte er, «oder für Haarnadeln.»

«Oh! Vielen Dank, Vater — lebwohl!» Sie küßte lang und innig sein kindliches Gesicht und lief dann zum Wagen, der draußen auf der Gasse wartete.

«Heute wird es noch sehr schön werden, Fräulein,» sagte Kain und knallte mit der Peitsche.

Toby konnte nicht gleich antworten. Der Garten rief ihr Lebewohl zu — die Ulmenzweige nickten ihr über die hohe Eibenhecke zu — aus dem Fenster ihres Zimmers winkte ihr Brake, das Stubenmädchen, mit dem Staubtuch zu. Erst als sie aus der Gasse in die breite Landstraße einbogen, überwand sie einigermaßen ihre Beklemmung.

«Ja, ich glaube auch, daß es schön werden wird, Kain.»

Als sie oben auf der sanften Anhöhe, zu der die Straße emporführte, angelangt waren, blickte sie zurück. Durch die Bäume sah sie den schwarzroten Drachen im Glanz der Sonne erwachen, seine Fenster blinzelten ihr zu — und jenseits des Feldes lag Guys weißes Haus, das vielleicht auch nach ihm Ausschau hielt, oder wurde er von seinem Haus und Garten nicht vermißt? Sie war nicht überzeugt, ob er Haus und Garten auch so innig liebte. Knaben sind doch so ganz anders geartet. Sie fühlen nicht, und es schmerzt doch so entsetzlich, wenn man fühlt.

habe ich mir gewünscht — wie klug von dir, es mir zu schenken!» Es hatte sie freudig durchbebt. Aber das alles hatte er längst vergessen.

Er sah auf, als sie über das welke Herbstlaub auf ihn zukam und der Hund sich ihr bellend entgegenstürzte und sie freudig begrüßte.

«Ah, Toby! Wann bist du zurückgekommen?»

«Gestern abend.»

Da er ihr nicht die Hand entgegenstreckte, weil er zu sehr mit dem Stock und dem Messer beschäftigt war, hielt sie beide Hände hinter dem Rücken. Es war einmal — es schienen viele Jahre seither vergangen — da pflegten sie einander zu küssen, wenn sie am ersten Ferientag zusammenkamen. Sie streichelte Doormat nervös und hoffte, daß Guy sie erwachsener finden würde, als bei ihrem letzten Zusammensein.

«Wie lange habt ihr frei?» fragte er, ohne aufzublicken.

«Einen Monat.»

«Ihr Glücklichen! Wir haben nur drei Wochen. In den Mädchenschulen ist man nicht so streng.»

«Ich möchte lieber in eine Knabenschule gehen.»

«Nein, das glaubst du nur so. Halt mir das ein wenig. Das andere Ende, du Schaf, sonst schneide ich dich. Nein!» rief er, als sie in ihrem Eifer, ihm zu helfen, sich ungeschickt anstellte, «hier, so — oh! macht nichts, es liegt nichts daran!» Seine Ungeduld und der Wunsch, es recht zu tun, hatten sie



Buntbemalte Flaschen, Gefäße, originelle Figuren, alles aus Kürbissen

Hätte ihn Toby weniger geliebt, hätte sie vielleicht erwidert, daß es jetzt über ihn noch nichts zu wissen gab. Aber eines solchen Gedankens war sie nicht fähig.

Später nahm sie ihn in ihr Kinderzimmer zum Tee mit; sie spielten und dann lauschte sie bewundernd seinen Erzählungen über seine Heldentaten in der Schule.

Er sah zum Fenster hinaus und wandte sich plötzlich nach ihr um.

«Komm, Toby, schau, wer ist das da unten im Garten? Er muß einen Unfall erlitten haben; schau einmal sein Gesicht an, es ist über und über mit Pflastern bespickt. Oh, es ist —»

«Ja, es ist der Vater,» sagte Toby ernst, obwohl ihre Augenlider ein wenig zwinkerten. «Er arbeitet gerade an der Erfindung eines neuen Rasierautomaten. Der scheint sehr gefährlich zu sein, glaubst du nicht auch? Neulich hätte er dabei beinahe seine Nase verloren. Und jetzt wird der Liebe zu Weihnachten so zerschunden ausschauen.»

Guy lachte laut auf.

«Ich weiß, daß es sehr komisch ist,» gab Toby zu. «aber bitte, lache nicht, Guy. Es schmerzt so.»

«Ihn schmerzt es, meinst du,» sagte er und lachte wieder.

«Nein, mich.»

«Er hat doch nicht versucht, dich zu rasieren? Das ist aber wirklich ganz unglaublich!» Und er brüllte wieder vor Lachen laut auf.

Toby sah ihn geduldig an.

«Sei nicht so albern, Guy. Ich kann Leute, die über ihn lachen, nicht ausstehen.»

«Aber es ist doch so komisch.»

«Ich weiß — auch mich belustigt es, aber es schmerzt gleichzeitig.»

«Beides ist nicht möglich — sei nicht so blöd.»

«Es ist doch möglich. Begreifst du nicht, was ich meine?»

«Der Teufel hol mich, wenn ich es verstehe!»

Toby wandte sich vom Fenster ab und blickte lange in das Feuer. Das war einer jener Augenblicke, in denen sie fühlte, daß sich eine hohe, dicke Mauer zwischen sie und Guy schob. Warum konnte er es nicht verstehen? Was gab es denn dabei zu verstehen? War er denn so ganz anders als sie, oder lag es daran, daß er ein Knabe war? Da sie wußte, daß er es nicht gern sah, wenn sie grübelte, wandte sie sich ihm wieder zu.

«Was wollen wir jetzt beginnen, Guy?»

«Ich werde hinuntergehen und schauen, ob Herr Yarrow mich rasieren will,» sagte er, indem er sich vor Lachen schüttelte.

«Das darfst du erst, wenn der Apparat fertig ist — und dann, du könntest ja gar nicht rasiert werden, denn du bist ja noch ein kleiner Junge.»

Ihre Stimme klang ein wenig spöttisch; sie fühlte, daß er es verdiente.

«Kleiner Junge! Unsinn! Pah, das gefällt mir! Ich muß ihn doch fragen, was ihm geschehen ist, daß er so bepfältert ist wie ein Preisboxer.»

«Du wirst nicht gehen, Guy.» Sie stellte sich mit ihrem schlanken Körper und mit ausgestreckten Armen vor die Türe. Der Ausdruck ihres Gesichtes überraschte Guy.

«Sei nicht dumm, Toby. Geh aus dem Weg.» Er zog sie beim Arm.

«Du darfst nicht gehen, um ihn auszulachen.»

Jetzt wurde er zornig. Ein Mädchen wagte es, ihn daran zu hindern, die Türe zu öffnen, wenn er es sich vorgenommen hatte! So etwas war noch nie dagewesen. Er ergriff ihre beiden schlanken Handgelenke und preßte sie heftig.

«Geh mir aus dem Weg, du Katze, du dumme Gans. Warum bist du so wütend?»

«Du bist wütend. Du tust mir weh — laß mich aus, Guy.»

«Nur, wenn du mich gehen läßt.»

«Ich will nicht.»

Er zog sie von der Türe fort, bog ihre Arme nach rückwärts und hielt sie weiter an den Handgelenken fest. Dabei kam sein Gesicht in die Nähe des ihren; ihre grauen Augen sahen ihn unverwandt an, keine Liebe zu ihm war in diesem Augenblick in ihnen zu sehen. Ihr Vater, dieser kindlich rührende Mann und seine Spielereien standen ihm nah. Für ihn würde sie sogar Guy aufgeben. Ihre Handgelenke schmerzten sie entsetzlich und nur mit Mühe hielt sie sich davor zurück, ihn mit dem Fuß ins Schienbein zu stampfen. Sein heißer Atem berührte ihre Wangen.

«Wenn du mich nicht gutwillig vorbei läßt, so werde ich dich dazu zwingen!» rief er und stieß sie unversehens von sich, sodaß sie der Länge nach zu Boden fiel. Er sprang zur Türe und öffnete sie, doch im nächsten Augenblick stürzte sie sich auf

ihn und schlug ihn unbarmherzig ins Gesicht und auf den Kopf.

«Du Bestie — ich hasse dich — ich hasse dich!» schrie sie, während er sie wieder niederwarf und so schnell wie er konnte, davonlief.

Toby machte keinen weiten Versuch, ihn einzuholen. Sie erhob sich, sperrte sich im Zimmer ein und warf sich auf das alte, rote Kanapee beim Fenster nieder. Sie betrachtete ihre geröteten Handgelenke und unterdrückte einen Seufzer. Dann verließ sie plötzlich all ihre Kraft, sie fiel schluchzend auf die Kissen.

Guy suchte Herrn Yarrow nicht auf. Im Vorraum nahm er seinen Hut vom Nagel, dann holte er Doormat aus dem Stall und ging, so schnell ihm seine Beine trugen, nach Hause. Während er durch

sie doch ein natürlicher Stolz davor, dergleichen zu tun. Sie verließ nicht den Garten, und drei Tage hindurch war von Guy nichts zu sehen. Nach und nach setzte sich in ihr die Ueberzeugung fest, daß sie ihm kein Unrecht zugefügt hätte. Er war gemein, schadenfroh und hartherzig gewesen — doch unaufhörlich sagte ihr eine innere Stimme, daß sie sich vielleicht zu wenig Mühe gab, ihn zu verstehen, daß er sie vielleicht nur geneckt und daß er sie doch auf seine derbe Knabenart liebte.

Der heilige Abend war gekommen und sie sollten sich bei Monty Vines Fest treffen.

Es war schwer, in der jungen Dame in Weiß, die neben ihrem zerzausten Vater im Saale stand, den langaugengeschossenen Wildfang Toby zu erkennen. Ein Silberreifen schmückte ihre Stirne und ihre langen schwarzen Zöpfe fielen nach vorn über ihre Schultern. Ueber ihrem Gesicht lag eine zarte Blässe, die Lippen waren rot und ihre großen Augen leuchteten seltsam. Ihre langen, mit schwarzen Seidenstrümpfen bekleideten Beine bildeten eine anmutige Fortsetzung ihres gertenschlanken Leibes; das tiefausgeschnittene Kleidchen ließ die edle Linie ihres zierlichen Halses sehen.

Eine Stimme hinter ihr trieb ihr für einen Augenblick die Röte in die Wangen und ihre Augen blickten bestürzt.

«Hallo, Toby! Ich habe dich kaum erkannt.»

Sie hätte Guy dasselbe sagen können, denn er trug nicht die von ihnen beiden so gehaßte Schuluniform, die ihnen aber schon ein gewohnter Anblick geworden war, sondern er hatte einen tadellosen Abendanzug an und sah darin wie ein Siebzehnjähriger aus. Er war für sein Alter sehr groß und stark, und der Schnitt seiner Kleider unterstützte diesen Eindruck.

Toby sah ihn mit erstaunten Augen an. War das Guy, der kleine Knabe, den sie noch vor zwei Tagen geschlagen hatte? Während er damals nur um einen halben Kopf größer als sie zu sein schien, hatte sie jetzt den Eindruck, als müßte er sich tief zu ihr niederneigen, um mit ihr sprechen zu können.

«Du siehst prächtig aus,» sagte er. «Mir gefällt der Reifen auf deiner Stirn, er sieht aus, wie ein abgebrochener Heiligenschein.»

Sie dachte an die Teufelswut, in der er sie zuletzt gesehen hatte und sagte lächelnd:

«Ich sollte Hörner tragen — silberne Hörner.»

Das war alles, was zur Versöhnung gesagt wurde. Die Prügelei wurde nicht erwähnt und schien von beiden tatsächlich vergessen. Da sie das jüngste Paar der Gesellschaft waren, verbrachten sie natürlich die meiste Zeit miteinander. Toby war eine ausgezeichnete Tänzerin und obwohl Guy schwerfällig war, ließ er sich beim Tanzen willig von ihr lenken.

Bei Tisch saßen sie nebeneinander und nicht weit von dem in sich versunkenen Herrn Yarrow, den sie über die mit Orchideen geschmückte Tafel sehen konnten. Monty hatte sich selbst bei der Ausschmückung der Tafel übertroffen. Das Silber und das Kristall spiegelte sich in seinem eigenen Glanz. Zum Entzücken der Kinder sowie der Erwachsenen waren an den Enden der Tafel eine Unmenge von Knallbonbons in allen Farben aufgehäuft. In ungleichmäßigen Abständen befanden sich künstliche Seerosen, die von innen her durch kleine elektrische Birnen erleuchtet wurden und die so wirkten, als ob sie auf der glänzenden Oberfläche der Rosenholztischplatte schwimmen würden.

(Fortsetzung folgt)



Tanzstudie der Schule Laban

das kleine Gehölz hastete, hörte er immer die Worte: Ich hasse dich — ich hasse dich!

Was hatte er ihr getan, fragte er sich. Warum hatte sie ihm den Weg verstellt? Er hatte keine Schwwestern und fand, daß Mädchen so schwer zu verstehen waren. Der verletzte Blick ihrer grauen Augen fiel ihm ein, als er an dem Baum vorbeikam, auf dem sie gesessen waren. Welch ungewöhnliche Augen sie hatte!

Als er ihren Garten erreichte, tauchte vor ihm das Bild des Bibliothekszimmers auf, in dem seine Mutter auf ihn mit Büchern und Schokolade wartete. In dem angenehm durchwärmten Zimmer dachte er nicht weiter an Toby.

Die halbe Nacht wälzte sie sich schlaflos hin und her, während ein Gedanke sie fieberhaft qualte: sie hat ihn geschlagen, geschlagen, ihren Guy!

Obgleich Toby sich heftig danach sehnte, mit Guy am nächsten Tag zusammenzutreffen, um ihn wegen ihres Benehmens und der Schläge, die sie ihm gegeben hatte, um Verzeihung zu bitten, so bewahrte